

**Bericht des**  
**Arbeitskreises „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ zu**  
**„Zigeunerforschung“, „Kriminalbiologie“ und Zwangssterilisierungen von „Zigeunern“<sup>1</sup>**  
**an der Universität Tübingen**

### **1. Einleitung**

Der Arbeitskreis Universität Tübingen im Nationalsozialismus hat sich als interdisziplinäre Forschergruppe dem Themenfeld der ‚Zigeunerforschung‘, der ‚Kriminalbiologie‘ und der Zwangssterilisation von ‚Zigeunern‘ sowie dem späteren Umgang damit an der Universität Tübingen gewidmet. Der vorliegende Bericht gibt einen Überblick über die Forschungsergebnisse.

### **2. Zur Geschichte der ‚Zigeunerforschung‘**

Seit ihrer ersten urkundlichen Nennung Anfang des 15. Jahrhunderts sind die Sinti, wie auch die Jenischen und später ebenfalls die Roma, immer wieder zum Gegenstand der Forschung gemacht worden.<sup>2</sup> Viele Untersuchungen standen bereits früh im Zusammenhang mit diskriminierenden Maßnahmen gegenüber diesen ‚nichtsesshaften‘ Bevölkerungsgruppen. Eine neue Qualität erreichte die Beschäftigung mit ‚Zigeunern‘ jedoch im Kontext der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden erbbiologischen Forschungen. Sie sollten den Weg für eine erbliche Zuschreibung von sozialer Devianz und ‚Minderwertigkeit‘ als Gruppenmerkmalen bereiten. Während der Weimarer Republik erhielten einschlägige Studien vermehrt staatliche Förderung und auch verstärkte Resonanz in Wissenschaft und Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund konnten sich die bevölkerungspolitischen Ansätze der ‚Rassenhygiene‘, der ‚Rassenanthropologie‘,<sup>3</sup> der ‚Kriminalbiologie‘ und der ‚Asozialenforschung‘<sup>4</sup> in der Zeit des Natio-

---

1

Die abwertende historische Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘ ist nicht deckungsgleich mit der Selbstbezeichnung Sinti und Roma, da sie mehr Gruppen umfasst. Oftmals wurden auch die Jenischen und andere Bevölkerungsgruppen unter der Kategorie ‚Zigeuner‘ subsummiert.

<sup>2</sup> Ruch, Martin: Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen ‚Zigeunerforschung‘ von den Anfängen bis 1900, Diss., Freiburg i. Br. 1986.

<sup>3</sup> Weingart, Peter u.a.: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutsch-

nalsozialismus zu einer biologistischen Perspektive auf die Gesellschaft verbinden. In dieser Zeit wurde das ‚rassenhygienische Paradigma‘<sup>5</sup> diskursbestimmend und als konzeptionelle Grundlage der nationalsozialistischen ‚Zigeunerforschung‘ politisch salonfähig. Jene erwies ihre Praxisrelevanz im Nationalsozialismus, indem sie ein Instrumentarium zur Kategorisierung und systematischen Erfassung unliebsamer ‚nichtsesshafter‘ Bevölkerungsgruppen anbot. Damit schuf sie die Voraussetzung für deren spätere Festsetzung und Deportation nach Auschwitz auf der Grundlage des ‚Auschwitz-Erlasses‘ vom 16. Dezember 1942.<sup>6</sup>

Für die theoretische Wegbereitung dieser radikalisierten Bevölkerungspolitik kam der *Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Dienststelle des Reichsgesundheitsamts* unter der Leitung von Robert Ritter, der zuvor an der Tübinger Universitätsnervenklinik tätig war, eine zentrale Bedeutung zu. Ritter hatte mit seiner Habilitationsschrift, einer ‚rassenbiologischen‘ Untersuchung über soziale Randgruppen aus dem Tübinger Raum, auch über die jeni-sche Bevölkerungsgruppe,<sup>7</sup> deutschlandweit Beachtung gefunden.

### 3. Zum Werdegang des ‚Zigeunerforschers‘ Robert Ritter

Bereits während seiner Tätigkeit als Oberarzt an der Universitätsnervenklinik Tübingen (1933 bis 1936) legte Robert Ritter (1901-1951) die Grundlage für seine Karriere im Nationalsozialismus als ‚Asozialen‘- und ‚Zigeunerforscher‘. Er sammelte nach dem Studium der Psychologie<sup>8</sup> und der Medizin<sup>9</sup> ab 1931 als Assistenzarzt am Züricher Kantonsspital *Burghölzli* erste ärztliche Berufserfahrungen. 1933 wechselte Ritter an die Tübinger Universitätsnervenklinik. Er trat 1934 dem *Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund* bei, war aber kein Mit-

---

land, Frankfurt a. M. 1992.

<sup>4</sup> Ayaß, Wolfgang: *Asoziale im Nationalsozialismus*, Stuttgart 1995.

<sup>5</sup> Dieses Paradigma basiert laut Schmuhl auf den Strukturelementen Naturgesetzlichkeit und Gesellschaftsgeschehen, dem Evolutions- und Selektionsprinzip, der Degenerationsthese und Züchtungsutopien und der Entwertung des Menschenlebens auf der Grundlage bioorganismischer Sozialtheorien: Schmuhl, Hans-Walter: *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘, 1890-1945*, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 75, Göttingen 1987.

<sup>6</sup> Zimmermann, Michael: *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage‘*, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 33, Hamburg 1996.

<sup>7</sup> Die soziolinguistische Gruppe der Jenischen war unter anderem unter der Bezeichnung ‚deutsche Landfahrer‘ ebenfalls Opfer nationalsozialistischer Repressionen. Siehe hierzu D’Arcangelis, Andrew: *Die Jenischen – verfolgt im NS-Staat 1934-1944. Eine sozio-linguistische und historische Studie*, Hamburg 2006 sowie die kritische Rezension hierzu von Ulrich Opfermann, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-2-109>.

<sup>8</sup> Ritter, Robert: *Das geschlechtliche Problem in der Erziehung: Versuch einer Sexualpädagogik auf psychologischer Grundlage*, Diss., München 1928.

<sup>9</sup> Ritter, Robert: *Zur Frage der Vererbung der allergischen Diathese*, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 30, 1936, S. 289-303 (erweiterte Fassung der (unpubl.) Med. Diss., Heidelberg 1930).

glied der NSDAP.<sup>10</sup>

Im März 1934 übernahm Ritter, der schon in seinem ersten Tübinger Berufsjahr zum „Assistenzarzt in gehobener Stellung“ (vergleichbar mit der Position eines Oberarztes) aufstieg, die ärztliche Leitung der *Rassenhygienischen Eheberatungsstelle* und wurde im Januar 1936 zum ärztlichen Sachverständigen am Tübinger *Erbgesundheitsgericht* berufen.<sup>11</sup> Diese 1934 neu gegründeten Gerichte entschieden im Fall von vermeintlichen Erbkrankheiten über die zwangsweise Sterilisierung von Männern, Frauen und Jugendlichen.

Für Ritter hatten aber die genealogischen Recherchen für seine Habilitationsschrift Priorität.<sup>12</sup> Er genoss für die Realisierung seines arbeits- und personalintensiven Projektes nicht nur eine Sonderstellung innerhalb der Klinik, sondern konnte auch im Rahmen der parteipolitisch gleichgeschalteten Fachschaftsarbeit auf die Mitarbeit zahlreicher Medizinstudentinnen zurückgreifen, die ihm mit Transkriptionen zuarbeiteten.<sup>13</sup> Weitere Unterstützung erhielt Ritter von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, die ihm von 1935 bis zum Kriegsende Fördermittel zur Verfügung stellte.<sup>14</sup>

Ausgangspunkt seines Habilitationsprojekts waren ‚minderbegabte‘ und verhaltensauffällige jugendliche Patienten seiner kinder- und jugendpsychiatrischen Sprechstunde am *Klinischen Jugendheim der Universitätsnervenklinik*, bei denen er „verdeckten Schwachsinn“ diagnostizierte. Ritter meinte, durch Stammbaumforschung den ‚konstitutionellen Schwachsinn‘, den vermeintlichen Hang zu ‚Nichtsesshaftigkeit‘, sozialer Devianz und Delinquenz von großen Teilen der alteingesessenen schwäbischen Landbevölkerung, insbesondere der Weingärtnerfamilien, beweisen zu können. Er führte diese Verhaltensweisen auf eine Art soziale Erbkrankheit beziehungsweise ‚rassische Minderwertigkeit‘ zurück. Ihr ursprüngliches Erbmilieu glaubte er in der „Ursuppe“ der „Jauner- und Gaunergesellschaften“ des Feudalzeitalters ausmachen zu können.

1936 wurde Ritter die Leitung der *Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Dienststelle* am *Reichsgesundheitsamt* in Berlin übertragen, 1941 übernahm er zudem die wissen-

---

<sup>10</sup> Des Weiteren wurde Ritter 1944 im Zenit seiner Berliner Karriere „als anerkannter Spezialist auf jugendkundlichem Gebiet“ von der Reichsjugendführung ehrenhalber zum „Stammführer“ der Hitlerjugend ernannt.

<sup>11</sup> Siehe dazu den Brief Gaupps vom 10.3.1936 in: UAT 308/3201, Personalakte der Psychiatrischen Klinik, Oberarzt Ritter.

<sup>12</sup> Ritter, Robert: Ein Menschenschlag. Erbärztliche und erbgeschichtliche Untersuchung über die durch zehn Geschlechterfolgen erforschten Nachkommen von Vagabunden, Jaunern und Räubern, Leipzig 1937.

<sup>13</sup> Siehe dazu vertiefend Scherb, Ute: „Wir haben heute eine neue Sinngebung“. Tübinger Studentinnen im Nationalsozialismus, in: Wiesing, Urban u.a. (Hrsg): Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus, Contubernium Bd. 73, Stuttgart 2010, S. 759-791; siehe auch: Bundesarchiv (BArch) Berlin NS 38/2163 sowie NS 38/4104.

<sup>14</sup> Siehe dazu: BArch Koblenz R 73/2938 K.

schaftliche Leitung des neu eingerichteten *Kriminalbiologischen Instituts der Sicherheitspolizei*. 1940 wurde ihm ein rassenhygienischer und kriminalbiologischer Lehrauftrag an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin erteilt.

Zudem existierte von Ende 1938 bis zum 30. September 1939 eine regionale Zweigstelle der *Rassenhygienischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamtes* in Tübingen, die von dem Soziologen Manfred Betz geleitet wurde. Betz und seine zwei bis drei wissenschaftlichen Hilfskräfte waren anfangs im Klinischen Jugendheim der Universitätsnervenklinik, dann in Räumlichkeiten der Universitätsverwaltung und schließlich in Mieträumen im Gebäude der *Tübinger Chronik* untergebracht. Der wesentliche Arbeitsschwerpunkt der Zweigstelle war eine erbbiologische Bestandsaufnahme unter Zuhilfenahme amtlicher Akten und Archivalien in der mehrheitlich jenischen Gemeinde Schloßberg im Kreis Aalen. Das *Rassenpolitische Amt* der NSDAP-Gauleitung Württemberg-Hohenzollern nutzte die Ergebnisse zur Erstellung erbbiologischer Gutachten. Zu Beginn des Krieges musste die Arbeit der Tübinger Dependence eingestellt werden.<sup>15</sup>

Die Mitarbeiter von Ritters Institut in Berlin<sup>16</sup> lieferten mit ihren über 23.000 „gutachterlichen Äußerungen“<sup>17</sup> eine Grundlage für eine staatliche Erfassung der betroffenen sozialen Randgruppen, die letztlich in dem Genozid an den als ‚Zigeunern‘ stigmatisierten Bevölkerungsgruppen endete.<sup>18</sup>

Die Überbleibsel seines schon 1942 ins sächsische Fürstenberg evakuierten Instituts verlagerte Ritter ab August 1943 in die Heil- und Pflegeanstalt Mariaberg im Kreis Reutlingen, von wo er auch einen beruflichen Wiedereinstieg an der Tübinger Universität anstrebte. Im November 1944 erhielt Ritter einen Lehrauftrag für Kriminalbiologie an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Tübinger Universität.<sup>19</sup> Als Anstaltsarzt wurde er

---

<sup>15</sup> Mischek, Udo: Angewandte Sozialforschung im Dienste des NS-Staates. Manfred Betz und die Tübinger Zweigstelle der Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamtes (1937-1939), in: Geisenheiner, Katja/Lange, Katharina (Hrsg.): *Bewegliche Horizonte*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Bernhard Streck, Leipzig 2005, S. 319-327.

<sup>16</sup> Neben Robert Ritter ist vor allem seine Mitarbeiterin Eva Justin zu nennen. Zu ihr siehe Gilsenbach, Reimar: *Wie Lolitschei zur Doktorwürde kam*, in: Ayaß, Wolfgang (Hrsg.): *Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik*, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik Bd. 6, Berlin 1988.

<sup>17</sup> Lang, Hans-Joachim: „Ein schöner Einblick in die Forschungsarbeit.“ Vorbereitende Beiträge Tübinger Wissenschaftler für die Zwangssterilisation und Ermordung deutscher Sinti, in: Hägele, Ulrich (Hrsg.): *Sinti und Roma und Wir. Ausgrenzung, Internierung und Verfolgung einer Minderheit*, Kleine Tübingen Schriften Bd. 25, Tübingen 1998, S. 84.

<sup>18</sup> Es ist davon auszugehen, dass zahlreiche Jenische genauso wie viele ‚Zigeuner‘ als ‚nichtsesshafte‘ gesellschaftliche Außenseiter im Zuge der Verfolgung von ‚Asozialen‘ in Konzentrationslager verschleppt wurden. Von einer systematischen Erfassung und Deportation als Gruppe waren sie jedoch – anders als die ‚Zigeuner‘ – nicht betroffen: vgl. Opfermann, Ulrich: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-2-109>.

<sup>19</sup> Seine akademische Reinstallation an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nach 1945

im Rahmen der Entnazifizierung als ‚Mitläufer‘ eingestuft und konnte sich 1947 erfolgreich an der *Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenranke sowie der Jugendpsychiatrie* als Amtsarzt in Diensten der Stadt Frankfurt/Main beruflich wieder einrichten.

#### 4. Zwangssterilisationen an ‚Zigeunermischlingen‘ an der Universität Tübingen

Auf der Grundlage des ‚Auschwitz-Erlasses‘ vom Dezember 1942 wurde der überwiegende Teil der im Reichsgebiet lebenden ‚Zigeuner‘ und ‚Zigeunermischlinge‘ nach Auschwitz deportiert. Die kleine Gruppe derjenigen, die aus bestimmten Gründen von der Deportation ausgenommen waren,<sup>20</sup> sollte zwangssterilisiert werden.<sup>21</sup> Ritter hatte zwar mehrfach die Zwangssterilisation von ‚Zigeunern‘ und ‚Zigeunermischlingen‘ gefordert, an der Planung der Sterilisationen, die dem *Reichskriminalpolizeiamt* übertragen worden war, wurde seine *Rassenhygienische Forschungsstelle* jedoch nicht beteiligt.<sup>22</sup> Die *Erbgesundheitsgerichte*, die in Sterilisationsangelegenheiten entschieden, waren ebenfalls nicht in die Maßnahme involviert, sodass sie sogar außerhalb des gesetzlichen Rahmens stand.<sup>23</sup> Für die Sterilisation sollten die Krankenhäuser hinzugezogen werden, in welchen bereits im Rahmen des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* Sterilisationen mit eugenischer Indikation vorgenommen worden waren. Dies waren in Tübingen die Universitätsfrauenklinik und die Chirurgische Klinik der Universität, in denen von Mai 1944 bis Januar 1945 fünf als ‚Zigeunermischlinge‘ stigmatisierte Personen sterilisiert wurden.<sup>24</sup>

Das Polizeiamt Kempten befahl den Eheleuten Paul und Luise K., die zu jener Zeit Zwangs-

---

misslang allerdings aufgrund von Ritters NS-Vergangenheit. Siehe dazu ausführlicher: Schmidt-Degenhard, Tobias J.: Robert Ritter (1901-1951). Zu Leben und Werk des NS-‚Zigeunerforschers‘, Diss., Tübingen 2008, S. 210ff.

<sup>20</sup> Gründe für Ausnahmen von der Deportation waren unter anderem die Ehe mit einem ‚Deutschblütigen‘, der Dienst in der Wehrmacht oder ein ‚kriegswichtiger Arbeitseinsatz‘.

<sup>21</sup> Fings, Karola: Die ‚gutachterlichen Äußerungen‘ der Rassenhygienischen Forschungsstelle und ihr Einfluss auf die nationalsozialistische Zigeunerpolitik, in: Zimmermann, Michael (Hrsg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft Bd. 3, Stuttgart 2007, S. 442.

<sup>22</sup> Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage‘, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 33, Hamburg 1996, S. 360.

<sup>23</sup> Zimmermann berichtet davon, dass auch im Rahmen des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* circa 400 ‚Zigeuner‘ aufgrund der Indikation ‚angeborener Schwachsinn‘ sterilisiert wurden: Zimmermann 1996, S. 87. Es ist nicht auszuschließen, dass auch in Tübingen solche Fälle vorkamen. Diese Frage konnte jedoch im Rahmen dieses Berichts nicht abschließend geklärt werden.

<sup>24</sup> Vgl. Bericht des Arbeitskreises Universität Tübingen im Nationalsozialismus zu Zwangssterilisationen an der Universität Tübingen, Tübingen 2008, in: Wiesing u.a. 2010, S. 1111-1121. Deutschlandweit wurden Schätzungen zufolge zwischen 1943 und 1945 zwischen 2000 und 2500 Personen im Rahmen dieser Maßnahme zwangssterilisiert: Riechert, Hansjörg: Im Schatten von Auschwitz. Die nationalsozialistische Sterilisationspolitik gegenüber Sinti und Roma, Münster 1995, S. 135.

arbeit in der Rüstungsindustrie leisten mussten, sich „am 22.5.1944 nach Tübingen zu begeben und sich dort nach Eintreffen bei der Kriminalpolizei in Tübingen zur Einweisung in die Chirurgische Klinik in Tübingen zu melden“<sup>25</sup>. Die Operation von Luise K., die auf dem Krankenblatt als „eugen[ische] Sterilisation als Zigeunermischling“ vermerkt ist, fand zwei Tage später statt. Ihr Ehemann Paul K. wurde am 25. Mai 1944 in der Chirurgischen Universitätsklinik sterilisiert.<sup>26</sup> Erna G., Johanna R. und Emilie Z. wurden in der Zeit zwischen November 1944 und Januar 1945 in der Tübinger Frauenklinik operativ unfruchtbar gemacht.<sup>27</sup> Paul K., Johanna R., und Erna G. beantragten nach 1945 im Rahmen des *Bundesgesetzes zur Entschädigung der Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung* Wiedergutmachung von Schäden an Körper und Gesundheit. Der Ausgang der Entschädigungsverfahren konnte nicht ermittelt werden.

## 5. Sophie Ehrhardt und die Verwendung der ‚Zigeunermaterialien‘ nach 1945

Die Anthropologin Sophie Ehrhardt (1902-1990) war an der von Robert Ritter verantwortlichen durchgeführten Erfassung und Kategorisierung von ‚Zigeunern‘ im Auftrag des Reichsgesundheitsamts wesentlich mitbeteiligt und hat noch in den 1980er Jahren mit in dieser Zeit erhobenen anthropologischen Daten gearbeitet.

Ehrhardt wurde nach dem Studium in Dorpat (Estland) und München 1930 in Zoologie promoviert.<sup>28</sup> Sie war von 1930 bis 1935 Assistentin am Anthropologischen Institut der Universität München. 1934 bekannte sie sich in einem Aufsatz zur nationalsozialistischen Rassenpolitik.<sup>29</sup> Im November 1935 wechselte sie an das Berliner *Institut für Völkerbiologie, ländliche Soziologie und Bauerntumsforschung*. Im Oktober 1938 wurde sie Mitarbeiterin von Robert Ritter an der *Rassenhygienischen und bevölkerungspolitischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamts*. Neben anthropologischen Messungen an Juden in den Konzentrationslagern

---

<sup>25</sup> UAT 317/901, Bescheinigung des Polizeiamts Kempten vom 20.5.1944.

<sup>26</sup> UAT 133/864/593.

<sup>27</sup> UAT 317/901; eine ausführliche Beschreibung der Erlebnisse von Frau G. findet sich in Stolle, Christa: „Die haben mein Leben vernichtet.“ Die Zwangssterilisierung einer Sintizza, in: Ludwig Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen, Projektgruppe Heimatkunde des Nationalsozialismus (Hrsg.): *Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde*, Tübingen 1988, S. 298-300.

<sup>28</sup> Die biographischen Informationen entstammen der Personalakte Sophie Ehrhardts, UAT 126a/92a. Die bisher ausführlichste biographische Skizze, zuletzt eingesehen am 13.12.2010: [www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm\\_SophieEhrhard.pdf](http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm_SophieEhrhard.pdf).

<sup>29</sup> Ehrhardt, Sophie: Das Bild des deutschen Menschen, in: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung*, 1934, S. 265.

Sachsenhausen und Dachau und im Ghetto in Litzmannstadt (Lodz)<sup>30</sup> erfasste sie in Ostpreußen zwischen Frühjahr 1940 und Herbst 1941 hauptverantwortlich knapp 1000 ‚Zigeuner‘, die teilweise mit Polizeigewalt vorgeführt wurden, anthropometrisch und genealogisch.<sup>31</sup> Ehrhardt wechselte zum April 1942 als Assistentin an das Tübinger *Rassenbiologische Institut*. Dort war sie vor allem mit der Erstellung von Abstammungsgutachten beschäftigt, die vom Reichssippenamt und vom Gesundheitsamt in Auftrag gegeben wurden.<sup>32</sup> Sie betreute seit 1944 de facto zwei Doktorarbeiten über Hautleisten von ‚Zigeunern‘. Das Material stammte wahrscheinlich aus den Beständen der *Rassenhygienischen Forschungsstelle*.<sup>33</sup>

Auch ihre eigene Habilitationsschrift von 1950 über „Morphologisch-genetische Untersuchungen am Hautleistensystem der Hand“ basierte vermutlich fast vollständig auf im ‚Dritten Reich‘ erhobenen Material.<sup>34</sup> Bis zu ihrer Pensionierung 1968 arbeitete und lehrte Sophie Ehrhardt am Tübinger Anthropologischen Institut, zuerst als Assistentin, später als besoldete Dozentin und seit dem Sommersemester 1957 als außerplanmäßige Professorin. Ehrhardt hatte, während die Direktorenstelle unbesetzt war (von 1945 bis 1948 und von 1950 bis 1955), de facto die Leitung des Anthropologischen Instituts inne. De iure waren fachfremde Professoren mit der kommissarischen Leitung betraut worden.

Wegen ihrer Beteiligung an der Erfassung der ‚Zigeuner‘ im ‚Dritten Reich‘ entstanden ihr keine nachweisbaren Schwierigkeiten. Seit Mitte der 1950er Jahre verwendete sie die in der Zeit des Nationalsozialismus unter Zwang erhobenen Daten offen in ihren Aufsätzen.<sup>35</sup> Für das Projekt „populationsgenetische Untersuchungen an Zigeunern“ erhielt sie von 1966 bis

---

<sup>30</sup> Stammliste, unterschrieben von Sophie Ehrhardt, 21.5.1942, UAT 126a/92a.

<sup>31</sup> Ehrhardt, Sophie: Zigeuner und Zigeunermischlinge in Ostpreußen, in: Volk und Rasse 17, 1942, Heft 3 (März), S. 52-57; siehe dazu Ehrhardts Bericht im Universitätsarchiv Tübingen: UAT 288/5; daneben nahm sie 1938-1942 auch an der „Untersuchung von Zigeunern und anderen Fremdstämmigen“ in ganz Deutschland teil: Stammliste, unterschrieben von Sophie Ehrhardt, 21.5.1942, UAT 126a/92a.

<sup>32</sup> Siehe dazu auch: Potthast, Thomas/Hoßfeld, Uwe: Vererbungs- und Entwicklungslehren in Zoologie, Botanik und Rassenkunde/Rassenbiologie: Zentrale Forschungsfelder der Biologie an der Universität Tübingen im Nationalsozialismus, in: Wiesing u.a. 2010, S. 435-482.

<sup>33</sup> Es handelt sich um Hannelise Duvernoy (Fingerleisten bei Zigeunern Mitteldeutschlands, Diss. med. 1946) und Annelore Oertle (Über die Hautleisten der Handflächen bei Zigeunern, Diss. med. 1945); hierzu: Lüddecke, Andreas: Rassen, Schädel und Gelehrte. Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts, Frankfurt a. M. 2000, S. 321f.

<sup>34</sup> In der nicht veröffentlichten Habilitationsschrift (Universitätsbibliothek Tübingen) enthüllte sie nicht die Herkunft des Materials – Handabdrücke von 3055 Personen v. a. aus Südwestdeutschland. Hans Joachim Lang geht davon aus, dass Materialien der *Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle* die Basis für diese Arbeit darstellten: Lang 1998, S. 89.

<sup>35</sup> Ehrhardt, Sophie: Wirbelmuster in den Interdigitalräumen der Palma beim Menschen, in: Zeitschrift für morphologische Anthropologie 47, 1956, S. 316-330; dies.: Zigeunerschädel, in: Homo 20, 1969, S. 95-110; dies.: Handfurchen bei Zigeunern. Palmar Flexion Creases of Gypsies, in: Bernhard, Wolfram (Hrsg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Ilse Schwidetzky zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1974, S. 265-269; ein weiterer Aufsatz findet sich nur in einem Literaturverzeichnis von 1980: „Anthropometrische und daktyloskopische Untersuchungen an deutschen Zigeunergruppen. Vergleich mit Nichtzigeunern und anderen Zigeunergruppen“: UAT 288/5.

1970 Forschungsgelder von der DFG. Ob den DFG-Gutachtern der Ursprung der ‚Materialien‘ bekannt war, lässt sich nicht abschließend rekonstruieren.<sup>36</sup> 1968 untersagte der neue Direktor des Tübinger Instituts, Horst Ritter,<sup>37</sup> deren weitere Verwendung.<sup>38</sup> Die Vorgänger Ritters, Günther Just und Wilhelm Gieseler, hatten dazu keine Veranlassung gesehen. Ehrhardt ließ die Unterlagen daraufhin an das Anthropologische Institut der Universität Mainz bringen, an dem einer ihrer ehemaligen Tübinger Mitarbeiter, der US-Amerikaner Norman Creel, tätig war. 1980 veranlasste Ehrhardt den Rücktransport des Materials, um es erneut im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auszuwerten.<sup>39</sup> Zu diesem Zweck überließ sie es dem Universitätsarchiv Tübingen zur Aufbewahrung.

Erst als 1981 18 Sinti den Keller der Tübinger Neuen Aula besetzten und die Übergabe der dort lagernden ‚Zigeunermaterialien‘<sup>40</sup> an das Bundesarchiv forderten, gelangte die Verbindung Ehrhardts mit der Erfassung der ‚Zigeuner‘ im ‚Dritten Reich‘ ins öffentliche Bewusstsein. Der Forderung der Sinti kam die Tübinger Universitätsleitung noch am gleichen Tag nach<sup>41</sup> und verhängte ein Hausverbot gegen Ehrhardt, solange die Vorgänge nicht vollständig aufgeklärt waren.<sup>42</sup> Ehrhardt hatte sich immer noch nicht bewusst gemacht, welche Mitverantwortung sie für die Erfassung der im ‚Dritten Reich‘ als ‚Zigeuner‘ verfolgten und ermordeten Menschen getragen hatte und besaß auch nach 1945 ihre Vorurteile, wie ihr Interview mit einer niederländischen Zeitschrift verdeutlichte.<sup>43</sup> Da sie ihre wissenschaftliche Vorgehensweise zu keiner Zeit in Frage stellte, erscheint auch ihr „Bedauern“ in einer Erklärung für die *Deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik* im gleichen Jahr zweifelhaft.<sup>44</sup> Ein gegen Sophie Ehrhardt angestrebtes Ermittlungsverfahren wurde 1985 eingestellt, eine Beschwerde des *Verbandes Deutscher Sinti und Roma* wies die Stuttgarter Generalstaatsanwaltschaft 1986 zurück.

---

<sup>36</sup> Archiv der Deutschen Forschungsgemeinschaft EH 19, Akte Sophie Ehrhardt; siehe auch Lang 1998, S. 89.

<sup>37</sup> Horst Ritter ist nicht mit Robert Ritter verwandt.

<sup>38</sup> Winter, Mathias: Kontinuitäten in der deutschen Zigeunermaterialienforschung und Zigeunerpolitik, in: Ayaß 1988, S. 146-148.

<sup>39</sup> [www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm\\_SophieEhrhard.pdf](http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/biographien/Biogramm_SophieEhrhard.pdf), S. 8.

<sup>40</sup> Den betreffenden Teil der Unterlagen aus Ritters Institut schlüsselte Ehrhardt 1980 in einem provisorischen Verzeichnis für das Universitätsarchiv Tübingen auf, das im Bundesarchiv überliefert ist. Darin sind vorwiegend Karteien mit den Fotografien, Namen, anthropometrischen Messdaten und Stammbäumen der Betroffenen aufgeführt: BArch R 5/2425-23.

<sup>41</sup> „Papiere und Sinti fort. Die Besetzung des Uni-Kellers dauerte keine neun Stunden“, in: Schwäbisches Tagblatt vom 3.9.1981.

<sup>42</sup> „Universität wartet ab. Offener Brief zum Fall Sophie Ehrhardt“, in: Schwäbisches Tagblatt vom 19.12.1981.

<sup>43</sup> In Auszügen abgedruckt bei: Hägele 1998, S. 91-93.

<sup>44</sup> Lang 1998, S. 90, Anmerkung 18.

## 6. Der Umgang der Universität Tübingen mit der Geschichte der ‚Zigeunerforschung‘

Erst 37 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus setzte die Aufarbeitung des Anteils der Universität Tübingen an der Verfolgung von ‚Zigeunern‘ ein. Daran hatten Studierende und Lehrende des *Ludwig Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft* einen wichtigen Anteil: 1982 wurde unter anderem die Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in der Region im Rahmen einer Ausstellung thematisiert, die eine Projektgruppe des Instituts konzipiert hatte. Der Begleitband mit dem Titel „Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus“ erwähnt auch die Rolle Ritters an der Verfolgung von ‚Zigeunern‘.<sup>45</sup> Ebenfalls an diesem Institut angesiedelt war die Projektgruppe *Heimatkunde des Nationalsozialismus*, die 1988 einen Sammelband publizierte, der ebenfalls die Verfolgung von Sinti und Roma und die Rolle der Universität Tübingen behandelt.<sup>46</sup>

Im *Förderverein zur Erforschung der Heimatgeschichte des Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen*, der die maßgeblichen historischen Forschungen über die lokalen Verstrickungen unternahm, engagierten sich zwar mehrere Dozenten der Universität Tübingen, er war aber eine eigenständige Körperschaft. Der gemeinsam vom *Förderverein* und dem Kulturamt der Stadt Tübingen herausgegebene Sammelband „Sinti und Roma und Wir. Ausgrenzung, Internierung und Verfolgung einer Minderheit“, 1998 erschienen, wurde durch den *Universitätsbund Tübingen* wesentlich mitfinanziert.<sup>47</sup>

Auf Anregung des *Landesverbands der Sinti und Roma* und mit Unterstützung des *Fördervereins* und der Stadt Tübingen wurde am 23. Oktober 1995 an der Mauer der Tübinger Stiftskirche eine Gedenktafel für Sinti und Roma angebracht. Deren Text verweist explizit, gleichwohl nicht namentlich, auf die Täter und ihren lokalen Bezug,<sup>48</sup> insbesondere auch auf die Verantwortung der Universität.<sup>49</sup> Diese beteiligte sich nicht an der Konzeption der Gedenktafel, und obwohl die Universitätsleitung und die Dekane zur Feierstunde eingeladen wurden,

---

<sup>45</sup> Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, Tübingen 1982, S. 165.

<sup>46</sup> Projektgruppe Heimatkunde des Nationalsozialismus: Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde, Tübingen 1988, S. 55-57.

<sup>47</sup> Hägele 1998.

<sup>48</sup> Schmoll, Friedemann: Stationen des Erinnerns. Zur Geschichte der Gedenktafeln am Tübinger Holzmarkt, in: Hägele 1998, S. 181-198.

<sup>49</sup> Die Tafelinschrift lautet: „Sinti und Roma wurden in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet. Viele wurden zwangssterilisiert und verfolgt. Tübinger waren unter den Verfolgten und Ermordeten. Angehörige der Universität waren unter den Vordenkern des Rassenwahns. Einwohner unserer Stadt gehörten zu den Tätern. 1933 - 1945 - 1995“.

nahm laut einem Pressebericht kein Repräsentant der Universität daran teil.<sup>50</sup> Jedoch war mit dem Vertreter des *Fördervereins*, dem Professor für Empirische Kulturwissenschaft Utz Jeggle, ein Angehöriger der Universität bei den Vorbereitungen und als Redner involviert.

Seit den 1980er Jahren wird die historische Bedeutung der Universität Tübingen für die Entwicklung der ‚Zigeunerforschung‘ in Lehrveranstaltungen verschiedener Fächer der Universität Tübingen behandelt und als Thema wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten gewählt.<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> Schwäbisches Tagblatt vom 24.10.1995.

<sup>51</sup> Winter, Mathias: Von Robert Ritter zu Hermann Arnold. Zur Kontinuität rassistischer Ideologie in der deutschen ‚Zigeunerforschung‘ und ‚Zigeunerpolitik‘, unveröffentlichte Magisterarbeit, Tübingen 1991; Schmidt-Degenhard 2008.

## **7. Empfehlung**

Der Arbeitskreis empfiehlt dem Rektor,

- den Bericht an geeigneter Stelle zu veröffentlichen,
- im Rahmen eines abgestimmten Konzeptes zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus die Sinti, Roma und Jenischen aufzunehmen.

Der Arbeitsgruppe gehörten an:

Dr. Bernd Grün, Oonagh Hayes, M.A., Jens Kolata, M.A., Dr. Tobias Schmidt-Degenhard, Dr. Stefanie Westermann.

Den Bericht diskutiert haben zudem:

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Maria Coors, Dr. Volker Harms, PD Dr. Horst Junginger, Dr. Hans-Joachim Lang, PD Dr. Thomas Potthast, Prof. Dr. Wilfried Setzler, Elke Thran, M.A., Dr. des. Henning Tümmers, Agnes Wiglusch, M.A., Prof. Dr. Dr. Urban Wiesing, Dr. Johannes Michael Wischnath, Dr. Stefan Zauner.